

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 8

Artikel: Grobe Bedarfsprognose für die durch das Bundesamt für Justiz anerkannten Erziehungseinrichtungen
Autor: Schaffner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans und Rosa Künzler-Brunner, Seengen AG, ehem. Leiter des Knabenheims Schillingsrain Liestal und des Landheims Brüttisellen ZH (Erzieherehepaar).

Hans und Margrit Maurer-Weingart, Arenenberg TG, Konviktführer der Kant. Landwirtschafts- und Haushaltungsschule (Erzieherehepaar).

Uli und Traute Merz-Schätzle, Uitikon ZH, Leiter der Arbeitserziehungsanstalt (Erzieherehepaar).

Fritz Müller, Basel, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt.

Hans Peter, Dr. med., Basel, Psychiater (Heim-Psychiater).

Arthur Rufener, Muri BE, ehem. Leiter des Erziehungsheims «zur guten Herberge», Riehen BS.

Manfred Saile, Zürich, Mitarbeiter an der Abteilung Heimerziehung der Schule für Soziale Arbeit (Erzieher).

Adolf Suter, Oberengstringen ZH, ehem. Leiter der kant. Kinderbeobachtungsstation Brüschnalpe Männedorf ZH (Erzieher).

Arnold Schneider, Basel, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt (Waisenvater).

Gottlieb Stamm, Allschwil BL, ehem. Leiter des Basler Jugendheims (Erzieher).

Hans Stehlin, Allschwil BL, Gewerbelehrer.

Theodor Stocker, Küsnacht ZH, Verwalter des Alterswohnheims Tägerhalde und Präsident des VSA (Verwalter).

Pierre und Elsbeth Tillmanns, Lausanne, Leiter des städt. Frei-zeithauses (Erzieherehepaar).

Ernst Wetter, Bern, ehem. Divisionär und Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen (Praktikant, Lehrer).

Anni Wyss, Bern, Sozialarbeiterin (Erzieherin).

Adolf Zwahlen, Münsingen BE, ehem. Leiter des Landheims Brüttisellen ZH (Erzieher).

Helene Zwemmer, Neftenbach ZH, Mitarbeiterin der Abteilung Sozialpädagogik der Schule für Soziale Arbeit Zürich (Erzieherin, Supervisorin).

PS.: Im gleichen Jahr 1979, in welchem Ernst Müller seinen 75. Geburtstag begeht, feiert der Erlenhof sein 50jähriges Bestehen! G. Stamm berichtete darüber in der Juni-Nummer des Fachblattes.

Zu diesem Anlass wurde in der Heim-Druckerei auch eine 150 Seiten starke, lesenswerte Festschrift «50 Jahre Erlenhof» hergestellt. Sie enthält unter anderem auch einen von Ernst Müller selbst verfassten Ueberblick über die ersten 40 Jahre des Erlenhofes. Die Festschrift ist für Fr. 10.— beim Sekretariat des Landheims Erlenhof, 4153 Reinach, zu beziehen.

Grobe Bedarfsprognose für die durch das Bundesamt für Justiz anerkannten Erziehungseinrichtungen

Von Gerhard Schaffner, Reinach

1. Vorbemerkung

Im Frühjahr 1978 beauftragte das Bundesamt für Justiz, Sektion Straf- und Massnahmenvollzug, Prof. Dr. H. Tuggener mit der Erarbeitung einer groben Bedarfsprognose für die Heime, welche gestützt auf Art. 64bis der Bundesverfassung Betriebsbeiträge erhalten. Ausgeführt wurde der Auftrag im Laufe des Sommers 1978 durch Dr. W. Amsler sowie durch den Verfasser unter der Aufsicht von Prof. Dr. H. Tuggener.

Im Einverständnis mit dem Chef der Sektion Straf- und Massnahmenvollzug, Dr. A. Baechtold, werden im folgenden die wichtigsten Ergebnisse auszugsweise veröffentlicht (1).

2. Vorgehen

Literatur zum Thema war nur spärlich vorhanden. Die einzige vergleichbare Arbeit, von der ausgegangen werden konnte, stammt aus dem Lande Hessen der Bundesrepublik Deutschland. In der Schweiz wird die Problematik seit zwei bis drei

Jahren gehäuft in Jahresberichten von Heimen oder von Amtsstellen, welche für Heimplatzierungen zuständig sind, behandelt. In diesem Zusammenhang wird sie gelegentlich auch von der Presse aufgegriffen (2).

Gemäss Auflagen des Bundesamtes für Justiz hat sich die zu erarbeitende Bedarfsprognose auf folgende Daten abzustützen:

- Anteil der 7—25jährigen (gegliedert nach den Merkmalen «Alter», «Schüler/Schulentlassene», «Geschlecht», «Rechtsgrundlage», «Sprachregion» und gemessen an der entsprechenden Gesamtbevölkerung), die bisher in ein vom Bundesamt für Justiz subventioniertes Heim eingewiesen wurden.
- Entwicklung der Geburtenzahlen.

Einer der ersten grösseren Arbeitsschritte bestand daher darin, bei den 172 Heimen die notwendigen Angaben über die am Stichtag (31. 12. 76) eingewiesenen Kinder und Jugendlichen zu beschaffen. Zu diesem Zweck wurde in Zusammenarbeit mit einigen Heimleitern ein Erhebungsbogen entwickelt,

der eine maschinelle Auszählung der erhaltenen Daten erlaubte. Die schriftliche Befragung fand dann in den Monaten Juni und Juli statt.

Anschliessend ging es darum, die vorhandenen Daten zur Bevölkerungsentwicklung zweckmässig auszuwählen und zusammenzustellen. Als Grundlage diente das Zahlenmaterial des Eidgenössischen Statistischen Amtes «Bevölkerungsprojektionen für die Schweiz 1976—2006». Das dazu verwendete Projektionsprogramm wurde dem Eidgenössischen Statistischen Amt von der Abteilung «Demographie» der Vereinten Nationen zur Verfügung gestellt. Den Ausgangspunkt der Projektion bildete die nach dem Prinzip der Fortschreibung ermittelte gesamte Wohnbevölkerung 1976 nach Geschlecht und Altersgruppen (schweizerische und ausländische Wohnbevölkerung) (3).

3. Vorausschätzung der Heimunterbringungen 1981/86/91/96

Die folgenden fünf Tabellen enthalten jeweils links die Vergleichszahlen 1976, rechts die Vorausschätzungen für die Jahre 1981, 1986, 1991 und 1996. Den Spalten 1—4 können die folgenden Informationen entnommen werden:

- 1 *Alter der Eingewiesenen in Jahren:* Die unter 7jährigen und über 25jährigen bleiben unberücksichtigt.
- 2 *Entsprechende Gesamtbevölkerung in 1000:* Der Tabelle 3.1 kann entnommen werden, dass 1976

die damals 11jährigen mit 104 500 den stärksten Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachten. Mit nur 92 100 stellten dagegen die 21jährigen den geburtenschwächsten Jahrgang dar.

- 3 *Zahl der Eingewiesenen am 31. 12. 76 in absoluten Zahlen:* Gesamthaft befanden sich am Stichtag 3548 erziehungsschwierige Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in einem vom Bundesamt für Justiz subventionierten Heim. Unberücksichtigt blieben die beiden folgenden Gruppen, die in den aufgeführten Zahlen *nicht* enthalten sind:

- Kinder und Jugendliche, deren Heimaufenthalt nach Art. 19 IVG oder aufgrund einer Tarifvereinbarung mit dem BSV beitragsberechtig ist.
- Kinder und Jugendliche, die sich überwiegend zu Ausbildungszwecken (Schule, Lehre) oder aus Gesundheitsgründen (Erholung, Kuren) im Heim aufhalten.

In diesen Spalten sind die Eingewiesenen nach Alter, Schüler/Schulentlassene, Geschlecht, Rechtsgrundlage und nach Sprachregion aufgeschlüsselt. Gemäss Tabelle 3.1 stellen die 15jährigen mit 455 die grösste Gruppe dar.

- 4 *Heimunterbringungsquoten je 1000 der jeweiligen Altersgruppe:* Die 4. Spalte enthält die Zahl der Eingewiesenen pro 1000 der gleichaltrigen Wohnbevölkerung. Pro 1000 7jährige sind 0,9 in einem der untersuchten Heime, bei den 8jährigen sind es schon 1,3 und bei den 15jährigen steigt die Zahl auf 4,7 pro 1000.

3.1 Vorausschätzung nach Alter

Vergleichszahlen 1976				Vorausschätzungen			
1	2	3	4	1981	1986	1991	1996
7	96,8	89	0,9194	72	64	70	79
8	98,4	131	1,3313	109	94	98	111
9	101,0	145	1,4356	122	103	104	117
10	102,9	232	2,2546	200	165	160	179
11	104,5	231	2,2105	203	166	155	171
12	103,1	280	2,7158	260	210	188	205
13	99,6	327	3,2831	321	265	230	242
14	97,9	340	3,4729	343	293	249	251
15	96,3	455	4,7248	472	416	345	335
16	95,5	404	4,2303	426	389	316	295
17	94,6	378	3,9957	403	380	308	277
18	95,3	264	2,7701	276	268	222	194
19	94,1	172	1,8278	179	179	154	130
20	92,8	56	0,6034	58	60	53	44
21	92,1	24	0,2605	24	26	24	19
22	92,8	5	0,0538	5	5	5	4
23	95,0	8	0,0842	8	8	8	7
24	94,4	6	0,0635	6	6	6	5
25	96,5	1	0,0103	1	1	1	1
7—14	804,1	1775	2,2074	1586	1331	1267	1389
15—17	286,4	1237	4,3191	1302	1188	971	907
18—25	753,1	536	0,7117	533	556	520	439
7—25	1843,6	3548	1,9244	3403	3192	2943	2800

3.2 Vorausschätzung nach Schüler/Schulentlassene

Vergleichszahlen 1976			Vorausschätzungen			
	3	4	1981	1986	1991	1996
Schüler (Sch)						
— intern	1353	0,7338	1298	1217	1122	1067
— extern	1097	0,5950	1052	987	910	866
— total Sch	2450	1,3289	2350	2204	2032	1934
Schulentlassene (SE)						
— intern	539	0,2923	517	485	447	425
— extern	559	0,3032	536	503	464	441
— total SE	1098	0,5955	1053	988	911	867
Total Sch + SE	3548	1,9244	3403	3192	2943	2800

3.3 Vorausschätzung nach Geschlecht

Vergleichszahlen 1976			Vorausschätzungen			
	3	4	1981	1986	1991	1996
Männlich	2413	1,3088	2315	2171	2001	1905
Weiblich	1135	0,6156	1089	1021	941	896
Total	3548	1,9244	3403	3192	2943	2800

3.4 Vorausschätzung nach Rechtsgrundlage der Einweisung

Vergleichszahlen 1976			Vorausschätzungen			
	3	4	1981	1986	1991	1996
StGB total	1011	0,5483	970	910	838	798
ZGB total	1118	0,6064	1072	1006	927	882
Andere 4)	1419	0,7696	1361	1277	1177	1120
Total	3548	1,9244	3403	3192	2943	2800

3.5 Vorausschätzung nach Sprachregion

Vergleichszahlen 1976			Vorausschätzungen			
	3	4	1981	1986	1991	1996
Deutschschweiz	2149	1,1656	2061	1933	1782	1696
Uebrig Schweiz	1399	0,7588	1342	1259	1160	1104
Total	3548	1,9244	3403	3192	2943	2800

3.6 Folgerungen

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, welche grundsätzlich für eine Heimeinweisung in Frage kommen, wird in den beiden nächsten Jahrzehnten

auf 70—75 Prozent des Bestandes von 1976 zurückgehen, um anschliessend in einem heute noch nicht bekannten Ausmass wieder anzusteigen. Die Minimalwerte werden dabei voraussichtlich in den folgenden Jahren erreicht:

VSA-Kurs:

«Das Menü im Heim»

Fortbildungskurs für Köche in Alters- und Jugendheimen am 2. und 3. Oktober 1979
in der Paulus-Akademie Zürich

Unter der Leitung von **David Buck**, Wetzikon, wird auch in diesem Herbst ein Fortbildungskurs für Heimköche durchgeführt, dessen Hauptakzente auf dem Thema «Das Menü im Heim» liegen werden. Der Fortbildungskurs findet in der Paulus-Akademie in Zürich statt. Zum Besuch sind die Köche aus Alters- und Pflegeheimen freundlich eingeladen. Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht. Falls die Anmeldungen die festgelegte obere Grenze übersteigen sollten, gibt die Reihenfolge des Eingangs den Ausschlag. Für auswärtige Kursteilnehmer stehen in der Paulus-Akademie auf Wunsch Unterkunftsmöglichkeiten in beschränkter Zahl zur Verfügung.

Kurskosten: (inklusive 2 Mittagessen, ohne Unterkunft) Fr. 170.—
bei VSA-Mitgliedschaft des Heims Fr. 120.—
bei persönlicher Mitgliedschaft des Kursteilnehmers 15 Prozent Ermässigung

Anmeldeschluss: 20. September 1979. Die Kursunterlagen werden erst nach Ablauf der Anmeldefrist zugestellt.

Programm

Dienstag, 2. Oktober

- 10.00 Kurseröffnung
- 10.10 **Was wir zuerst wissen müssen** D. Buck
— Ernährung von Kindern und Jugendlichen
— Betagtenverpflegung
— Unsere Möglichkeiten
- 11.10 **Die Menü-Berechnung** D. Buck
— Der Einkauf
- 12.15 Mittagessen
- 14.00 **Die Menü-Planung** D. Buck und U. H. von Aesch
— Die Verantwortung
— Das praktische Vorgehen
— Wie können wir unsere Anvertrauten miteinbeziehen?
— Technische Hilfsmittel für Klein- und Grossbetriebe
- 15.30 **Gruppenarbeit**
— mit Anwendung der Hilfsmittel
- 16.30 **Neuheiten von Hilfsmitteln in der Produktion**
— (kleine Ausstellung)
— zusammengestellt von D. Buck und W. Diggelmann
vom Rüsten, Portionieren, bis zur Aufbewahrung von Speisen

18.00 Abfahrt zum gemeinsamen Nachtessen mit gemütlichem Abend (Unkostenbeitrag Fr. 30.—)

Mittwoch, 3. Oktober

- 08.00 **Warenkunde** D. Buck
— Das Fleisch, mit einem Metzgermeister
— Das Gemüse, mit einem Gemüseanbauer
— Die übrigen Lebensmittel, ein Einkäufer
- 10.00 **Gruppenarbeit**
— Erstellen von Menü nach Warenliste und Kostengutsprache für Jugend- und Altersheime
- 11.30 **Auswertung im Plenum**
— Leitung ein Küchenchef
- 12.15 Mittagessen
- 14.00 **Das Rezept** D. Buck
— Vorstellen einer Rezeptfolge für Heime vom Referenten
- 14.30 **In Gruppen**
— Besprechung der Rezepte
- 15.30 **Auswertung der Gruppenarbeit**
— Kursrückblick
- 16.00 Schluss des Kurses

Anmeldung (VSA-Kochkurs 79)

Bis spätestens 20. September 1979 senden an das Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 34 49 48

Name, Vorname _____

Name und Adresse des Heims _____

Datum _____

Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Persönliche Mitgliedschaft des Teilnehmers
Unterkunft am 2./3. Oktober 1979 erwünscht
Bitte Zutreffendes ankreuzen

- Gruppe I 7- bis 14jährige 1985—1990
- Gruppe II 15- bis 17jährige 1991—1995
- Gruppe III 18- bis 25jährige 1996—2000

Während die Gruppe I gegenwärtig schon im Abnehmen ist, wird die Gruppe II noch etwas zunehmen und erst nach Mitte des nächsten Jahrzehnts unter den Stand von 1976 fallen. Bei der Gruppe III wird die Zunahme entsprechend länger dauern, um erst nach 1990 langsam zurückzugehen.

In einer ersten Annäherung darf angenommen werden, dass die Nachfrage nach Heimplätzen mehr oder weniger parallel zur Bevölkerungsentwicklung verlaufen wird. Diese Annahme ist jedoch nur unter dem Vorbehalt zulässig, dass alle übrigen möglichen Einflüsse auf die Zahl der Heimunterbringungen wirklich konstant bleiben.

1996 würden nach diesen Schätzungen zirka 750 Plätze weniger als 1976 benötigt. Bei angenommenen durchschnittlichen Tageskosten von Fr. 100.— pro Heimplatz (5) würde das theoretisch zu einer Reduktion der jährlichen Betriebskosten um rund Fr. 27 000 000.— führen. Praktisch werden die Gesamtkosten aus verschiedenen Gründen jedoch sehr viel weniger zurückgehen: Auch wenn die Durchschnittsbelegung eines Heimes geringer wird, so bleiben in der Regel die Infrastrukturkosten gleich hoch. Zudem sind noch erhebliche und mit Kosten verbundene Strukturverbesserungen zu erwarten.

4. Relativierung der an der Entwicklung der Geburtenzahlen orientierten Vorausschätzung der Heimunterbringungen

Die Entwicklung der Zahl von Heimeinweisungen in den letzten zehn Jahren zeigt nun aber, dass diese nicht streng parallel zur Bevölkerungsentwicklung verlaufen muss. So hat die Belegung der Säuglings- und Kleinkinderheime übermässig stark abgenommen. Auch die Zahl der belegten Plätze in Heimen für Schulentlassene ist im erwähnten Zeitraum erheblich zurückgegangen, was keineswegs der zahlenmässigen Veränderung der betreffenden Altersgruppe entspricht. Es müssen somit in der Vergangenheit weitere Faktoren vorhanden gewesen sein, welche die Zahl der Heimunterbringungen massgeblich beeinflusst haben.

Unsere Ueberlegungen und Untersuchungen haben uns zu den drei folgenden Faktorengruppen geführt, die bei einer Vorausschätzung von Heimunterbringungen neben der Entwicklung der Geburtenzahlen zusätzlich berücksichtigt werden müssten:

- 4.1 Faktoren, welche die zukünftige Nachfrage relativ erhöhen (= Faktorengruppe I).
- 4.2 Faktoren, welche die zukünftige Nachfrage relativ reduzieren (= Faktorengruppe II).
- 4.3 Faktoren, welche eine Nachfrageverschiebung zwischen verschiedenen Institutionen bewirken

(«systeminterne Marktmechanismen») (= Faktorengruppe III).

Die Reihenfolge innerhalb der einzelnen Faktorengruppe ist zufällig, eine Gewichtung ist gegenwärtig nicht möglich.

4.1 Faktoren, welche die zukünftige Nachfrage relativ erhöhen

4.11 Zunahme der Zahl der milieugeschädigten Kinder und Jugendlichen. Diese Meinung wird sowohl in der Literatur (6) wie in der Praxis immer wieder vertreten und auf die vielfältigste Weise begründet, u. a.: Zunahme der Jugendkriminalität, mehr Drogenprobleme, mehr Scheidungen, stärkere Verunsicherung der Eltern. Sollte sich diese Vermutung in Zukunft bestätigen, so müsste eine solche Entwicklung allerdings nicht zwingend zu einer Zunahme der Heimeinweisungen führen, da gleichzeitig andere Hilfsmöglichkeiten bevorzugt werden könnten.

4.12 Verbesserung des methodischen Angebotes der Heime. Heime, die eine Zunahme der Nachfrage erwarten, nennen dafür u. a. die folgende Gründe: Das Heim ist klein, hat gut ausgebildetes Personal, ist geographisch günstig gelegen, verfügt über spezielle Therapiemöglichkeiten, einen familiären Charakter, Neubauten, hat Erfolge aufzuweisen, besitzt interne Schulen oder Werkstätten. Diese Heime sind von ihrer eigenen Leistungsfähigkeit überzeugt und erwarten daher in Zukunft eher auch eine Zunahme der Aufnahmesuche.

4.13 Erziehungsschwierige werden zeitlich früher eingewiesen. Viele Heimmitarbeiter beklagen, dass die Eingewiesenen zu spät in ihr Heim angemeldet werden. Bei den einweisenden Behörden hat das jedoch bisher noch zu keiner Aenderung der Einweisungspraxis geführt. Vielleicht liegt es an der Schwierigkeit, dass eine absolut eindeutige Indikation (zur Heimeinweisung) selten gestellt werden kann. Vielleicht liegt es auch daran, dass die einweisenden Instanzen kein ausreichendes Zutrauen zu den Heimen haben und daher den Zeitpunkt einer Heimeinweisung so weit wie möglich hinausschieben. Möglicherweise könnte die unter 4.12 erwähnte Entwicklung daran etwas ändern, dann nämlich, wenn die Heime wirklich leistungsfähiger würden.

4.14 Vermehrte Einweisung von drogengefährdeten Jugendlichen und auch Kindern in Erziehungsheime. Erziehungsheime sind heute gegenüber der Aufnahme von Drogengefährdeten oder gar Drogenabhängigen sehr zurückhaltend. Diese Jugendlichen werden nur ungern aufgenommen, und zwar auch dann, wenn ein Heim unterbelegt ist. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, dass kein einziges der Jugendheime bisher bedeutende Anstrengungen unternommen hat, um für diese Klientengruppe spezifische Hilfs- und Behandlungstechniken zu entwickeln. Sollten aber beispielsweise die Subventionsgeber die Heime zwingen, in Zukunft vermehrt

drogengefährdete und auch drogenabhängige Jugendliche aufzunehmen, so könnte ein solches Vorgehen die Nachfrageentwicklung nach Plätzen in Jugendheimen erheblich beeinflussen.

4.2 Faktoren, welche die zukünftige Nachfrage reduzieren

4.21 *Kostenentwicklung.* Die Kosten für den Aufenthalt in einem Heim für Erziehungsschwierige sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Sie liegen heute im Durchschnitt aller Erziehungsheime bei über Fr. 100.—/Tag. Dadurch werden insbesondere in der deutschsprachigen Schweiz Heimplatzierungen erschwert und im Einzelfall gar verunmöglich; statt dessen sucht man nach kostengünstigeren Lösungen. Prohibitiv wirkt sich die Kostenentwicklung hauptsächlich auf nichtstrafrechtliche, prophylaktische Heimplatzierungen aus.

4.22 *Erhöhung der Effizienz ambulanter Behandlungsmethoden.* Die Wahrscheinlichkeit ist relativ gross, dass die Effizienz ambulanter Behandlungsmethoden noch gesteigert werden kann. Die laufend entwickelten neuen Therapieformen sind kaum mehr überblickbar; viele befinden sich noch im Versuchsstadium. Die gegenwärtige Experimentier- und Risikofreudigkeit der ambulanten Jugendhilfe lässt darauf hoffen, dass auch für das erziehungsschwierige Kind oder den erziehungsschwierigen Jugendlichen methodisch etwas abfällt. Jedenfalls kann heute noch nicht mit der wünschbaren Exaktheit gesagt werden, wo bei diesen Klienten die absoluten Grenzen der ambulanten Hilfen liegen (und wo damit nolens volens stationäre Hilfen zur Anwendung kommen müssen). Nicht zu übersehen sind in diesem Zusammenhang die Bestrebungen innerhalb des Schulwesens, durch eine Verkleinerung der Klassen und eine Verbesserung in der Ausbildung der Lehrer dafür zu sorgen, dass das erziehungsschwierige Kind länger als bisher in der öffentlichen Schule durchgetragen werden kann.

4.23 *Auswirkungen prophylaktischer Bemühungen.* Prophylaktische Bemühungen sind regional unterschiedlich intensiv, doch sollte damit gerechnet werden können, dass sie gelegentlich Früchte tragen. «Peter-Pelikan»-Briefe, Mütterberatung, schulärztliche Reihenuntersuchungen oder Elternschulen möchten ja u. a. dazu beitragen, dass Kinder eine gesunde Entwicklung durchlaufen können und nicht «erziehungsschwierig» oder gar «heimerziehungsbedürftig» werden.

4.24 *Ausbau stationärer Alternativen.* Hier ist in erster Linie mit den heilpädagogischen Grossfamilien für Kinder und den sozialtherapeutischen Wohngemeinschaften für Jugendliche zu rechnen. Diese Einrichtungen möchten Kinder aufnehmen, die fähig sind, eine externe Schule zu besuchen oder aber Jugendliche, die ohne lange Vorbereitungszeit einer externen Arbeit nachgehen können.

4.25 *Erhöhung des gesellschaftlichen Drucks, Probleme, die in der Familie entstanden sind, auch*

innerhalb der Familie zu lösen. Diese an sich wünschbare Entwicklung zeichnet sich in andern Bereichen schon ab, so in der steigenden Bedeutung der häuslichen Krankenpflege in der Medizin oder in der Tendenz, alte Leute wieder vermehrt durch ihre Angehörigen betreuen zu lassen, statt sie in Altersheime zu geben. Ob die Entwicklung bei den erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen ähnlich verlaufen wird, ist noch offen. Die Situation ist komplexer und es gibt Strömungen, die gegenläufig sind: Das neue Kindsrecht gibt beispielsweise der ledigen Mutter mehr Kompetenzen; gleichzeitig werden die Jugendlichen aufgefordert, ihre Probleme in «jugendgemässen» Wohngemeinschaften zu lösen. Auch die Kritik an der Kleinfamilie gehört in diesen Zusammenhang.

4.26 *Fortsetzung der Diskriminierung der Heime als Vorschulen der Kriminalität.* Diese Entwicklung, die Ende des letzten Jahrzehnts durch die «Heimkampagne» ausgelöst worden ist, lebt in der Bevölkerung weiter: Pressekampagnen über Heimskandale; Gerichtsberichterstattungen, in welchen die Heime mehr oder weniger offen für das spätere Versagen der Eingewiesenen verantwortlich gemacht werden; Erfolg von Lampels Stück «Revolte im Erziehungsheim» in der Basler Komödie. Spielfilme sowie belletristische Neuerscheinungen der letzten Jahre haben ebenfalls versucht, die Heime in eine für diese unerwünschte Rolle zu drängen (7).

In der wissenschaftlichen Diskussion verläuft dieser Prozess zwar subtiler (Labeling approach, Stigmatisierungsforschung, Karriereforschung), die Auswirkungen sind jedoch für die Heimpraxis eher noch bedeutsamer (Einflüsse auf die Ausbildung der Heimerzieher, Sozialarbeiter, Psychologen, Psychiater, Juristen).

4.27 *Gleichbleibend tiefes oder gar abnehmendes Prestige des Heimerzieherberufes.* Es ist am besten ersichtlich aus den heutigen Unterschieden in den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Heimerzieher einerseits und der Heimlehrer und Sozialarbeiter andererseits. Falls das Prestige des Heimerziehers als Exponent der Heimerziehung gleich bleibt oder gar noch sinkt, wird das auch Rückwirkungen auf das Ansehen der Heime in der Öffentlichkeit haben. Solange die Heime jedoch trotz arbeitsloser Heimerzieher und Sozialarbeiter gezwungen sind, mit einem erheblichen Anteil von Leuten ohne heimspezifische Ausbildung zu arbeiten, besteht wenig Hoffnung auf eine Veränderung dieser Situation.

4.28 *Das Heim als «ultima ratio».* Manche Heimitarbeiter haben den Verdacht, das Heim werde von vielen einweisenden Instanzen nicht als gezielte Hilfe für das Kind eingesetzt, sondern zunehmend als «Residualanstalt» für Individuen, die ambulant oder in stationären Alternativen nicht mehr lebensfähig sind. Falls sich diese Tendenz in Zukunft verstärkt, wird es für die Heimerziehung sehr schwierig sein, Entwicklungen, wie sie unter 4.12 skizziert worden sind, zu durchlaufen. Vielmehr wird die Gefahr für die Heimerziehung sehr gross sein, die Ineffizienz der verwendeten Methoden permanent zu beweisen,

wenn ihr nur Kinder zugewiesen werden, bei denen der optimale Zeitpunkt für eine wirkungsvolle Hilfe verpasst ist.

4.29 Verkürzung der durchschnittlichen Dauer eines Heimaufenthaltes. Eine solche Entwicklung würde sich zwar nicht direkt auf die Nachfrage auswirken, jedoch bei gleichbleibendem Platzangebot ebenfalls zu einer Unterbelegung der Heime führen. Eine Kürzung der zeitlichen Dauer der Heimaufenthalte beispielsweise auf die Hälfte der bisherigen Zeit würde 50 Prozent leere Heimplätze zur Folge haben.

4.3 Faktoren, welche eine Nachfrageverschiebung zwischen verschiedenen Institutionen bewirken

4.31 Uebernahme der Kosten für die Sonderschulung und die erstmalige berufliche Eingliederung durch die IV. In den vergangenen Jahren hat sich die Eidg. Invalidenversicherung häufiger bereit erklärt, die Kosten für die Sonderschulung und/oder die erstmalige berufliche Eingliederung Erziehungsschwieriger zu übernehmen. Sollte dieser Trend anhalten, so wird die Nachfrage in den Heimen mit internen Schulen in den Statistiken des Bundesamtes für Justiz zurückgehen, in den Statistiken des BSV jedoch zunehmen.

4.32 Personeller Ausbau der Lehrlingswohnheime. Das Lehrlingsheim ist für viele «normale» Lehrlinge keine attraktive Wohnform mehr. Aus diesem Grund — und nicht nur wegen den gestiegenen Personalkosten — haben viele Lehrlingsheime konventioneller Art «Nachwuchssorgen». Sie versuchen nun seit einigen Jahren vermehrt, freie Plätze mit «etwas schwierigeren» Lehrlingen zu besetzen. Falls diese Entwicklung anhält, werden in Zukunft noch mehr nacherziehungsbedürftige Jugendliche, die zu einer externen Lehre fähig sind, in Lehrlingsheime eingewiesen werden. Um den erhöhten erzieherischen Aufgaben gewachsen zu sein, sind diese Heime dann gezwungen, ihr pädagogisches Angebot zu erweitern. Die Verlagerung von Klienten vom Erziehungsheim für Jugendliche (mit externen Lehrmöglichkeiten) ins Lehrlingsheim ist damit perfekt. Eine ähnliche Entwicklung bahnt sich bei einzelnen Privatschulinternaten an, die ihrerseits Nachfrageprobleme haben.

4.33 Aufnahme von Schulkindern in Säuglings- und Kleinkinderheime. Die Nachfrage nach Heimplätzen hat zuerst in Säuglings- und Kleinkinderheimen abgenommen. Einige dieser Institutionen haben nun vermehrt damit angefangen, auch Schüler aufzunehmen. Das wirkt sich jedoch direkt auf die Nachfrage nach Plätzen in den bisherigen Schulheimen aus.

4.34 Aufnahme von Schulentlassenen in Schulheime. Verschiedene Schulheime sind in den letzten Jahren um Jugendlichengruppen erweitert worden, um den Eingewiesenen bei Schulentlassung die Versetzung in eine andere Einrichtung zu ersparen. Diese Erweiterungen der Schulheime reduzieren jedoch die Nachfrage nach Plätzen in den Jugendheimen.

4.35 Plätze in neu zu bauenden Heimen. In erster Linie werden die folgenden neuen Heime eingerichtet werden: Durchgangsheime für Kinder und Jugendliche sowie Nacherziehungsanstalten und Therapieheime für Jugendliche (Art. 93ter StGB). Mindestens für die Durchgangsheime und die Nacherziehungsanstalten werden voraussichtlich Neubauten erstellt werden müssen. Bei abnehmenden Bevölkerungszahlen wird dadurch die Zahl der angebotenen Heimplätze zusätzlich erhöht. Diese neuen Heimplätze in den Spezialheimen sind sehr gefragt, so dass ihr Bau dringend nötig ist, auch wenn dadurch die Nachfrage nach Plätzen in konventionellen Heimen der betreffenden Alterskategorie möglicherweise noch stärker zurückgeht.

4.36 Neuankennung bestehender Institutionen/Restriktivere Handhabung der Anerkennungsbestimmungen. Die beiden Tendenzen sind gegenläufig: So haben einerseits verschiedene Wohngruppen und Wohngemeinschaften im laufenden Jahr Gesuche um Neuankennung eingereicht, andererseits hat das Bundesamt für Justiz die Anerkennungsbestimmungen für bisher schon subventionierte Heime verschärft. Zu den Institutionen, die potentielle Anwärter für Neuankennungen sein könnten, gehören unter anderen die Rehabilitationszentren für Drogenabhängige.

4.4 Folgerungen

Quantitativ lässt sich nur sehr schwer abschätzen, welchen Einfluss die in den Abschnitten 4.1—4.3 genannten Faktoren auf die Nachfrage nach Heimplätzen haben werden. Eine Prognose ist auch deshalb schwierig, weil aus der Vergangenheit kein statistisches Material vorliegt (oder vorhandenes Material nicht ausgewertet ist). Die folgende grobe Bedarfsprognose ist daher laufend zu überprüfen und zu verfeinern (8):

1. In einer ersten Annäherung folgt die Nachfrage nach Heimplätzen der Bevölkerungsentwicklung (vgl. Teil 3).
2. Verschiedene Faktorengruppen werden jedoch die Nachfrage zusätzlich beeinflussen; dabei wird politischen Entscheidungen ein relativ grosses Gewicht zukommen. Kurzfristig werden hauptsächlich die Faktoren der Gruppe II die Nachfrage beeinflussen, das heisst die im Teil 3 errechneten Zahlen müssen noch zusätzlich reduziert werden.
3. Mittelfristig werden sich die Faktoren der Gruppe III stärker auswirken und gegebenenfalls auch jene der Gruppe I, sofern sich die Heime den veränderten Anforderungen anzupassen vermögen (vgl. 4.12).
4. Kinder und Jugendliche, welche ungeachtet aller möglichen Veränderungen den Heimen verbleiben, werden in jeder Hinsicht höhere Anforderungen an das Personal stellen. Die zu erwartende Arbeitszeitverkürzung wird diese Situation noch verschärfen.

5. Unterschiedliche Beurteilung der zukünftigen Nachfrage nach Heimplätzen in den verschiedenen Sprachregionen

Im Zusammenhang mit der statistischen Erfassung der Kinder und Jugendlichen, die am 31. Dezember 1976 in ein vom Bundesamt für Justiz subventioniertes Heim eingewiesen waren, stellten wir den Heimleitern abschliessend die folgende Frage:

— «Wenn Sie an die Jahre 1979 bis 1981 denken, wie wird sich Ihrer Einschätzung nach die Nachfrage nach Plätzen für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in Ihrem Heim verändern?»

Bei den erhaltenen Antworten ist folgendes auffällig: Gut die Hälfte aller Heimleiter ist der Ansicht, die Nachfrage nach Heimplätzen bleibe in den nächsten Jahren etwa gleich gross. In der deutschsprachigen Schweiz rechnen von den übrigen etwa gleichviele mit einer Zunahme wie mit einer Abnahme der Nachfrage. Völlig anders ist die Beurteilung durch die Heimleiter der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz: Von den Heimleitern, die nicht mit einer gleichbleibenden Nachfrage rechnen, vermuten lediglich ein Fünftel eine abnehmende, vier Fünftel dagegen eine zunehmende Nachfrage!

Woher diese Unterschiede in der Beurteilung der Nachfrageentwicklung durch die Heimleiter kommen, kann nicht mit Sicherheit beurteilt werden. Aus dem Vergleich des Zahlenmaterials der beiden Sprachregionen muss jedoch geschlossen werden, dass sich die Struktur der durch das Bundesamt für Justiz subventionierten Heime ganz erheblich unterscheidet. So gibt es beispielsweise in der deutschsprachigen Schweiz im Vergleich zur übrigen Schweiz mehr Plätze in Heimen für interne Schüler oder Schulentlassene, dagegen relativ weniger Heime, die koedukativ geführt werden.

Darüber hinaus ist auffällig, dass sich in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz überproportional viele Erziehungsschwierige in Heimen befinden. Diese Uebervertretung gilt insbesondere für die Mädchen: Während aus der deutschsprachigen Schweiz am Stichtag 147 Mädchen im Alter zwischen 7 und 12 Jahren gemeldet worden sind, waren es aus der übrigen Schweiz 178.

Das gesammelte und aufgearbeitete Material führt zwar zu verschiedenen Vermutungen und Hypothesen, die vorgefundenen Unterschiede werden jedoch nicht zweifelsfrei verstehbar: Liegt es an einer unterschiedlichen Einweisungspraxis, an einer unterschiedlichen Praxis der Heimerziehung oder an einer unterschiedlichen Struktur der durch das Bundesamt für Justiz subventionierten Heime? Auf jeden Fall erscheint es wahrscheinlich, dass die Nachfrageentwicklung — sofern sie nicht nur von der Bevölkerungsentwicklung abhängig ist — in den beiden Sprachregionen unterschiedlich verlaufen wird.

6. Abschliessende Beantwortung der Ausgangsfrage

Die Zahl der 7- bis 25jährigen wird in den nächsten 15—20 Jahren als Folge der Bevölkerungsentwicklung voraussichtlich auf 70—75 Prozent des Bestandes von 1976 zurückgehen. Ohne weitere Einflussfaktoren wird sich die Zahl der Heimeinweisungen entsprechend verringern. Dieser Rückgang beträgt in absoluten Zahlen bis 1996 rund 750 Plätze (vgl. 3.1).

Kurzfristig werden weitere Faktoren mindestens in der deutschsprachigen Schweiz die Nachfrage zusätzlich reduzieren. Mittelfristig wird sich unter anderem die Schaffung neuer Institutionen auf die Nachfrage in den bestehenden Heimen auswirken. Langfristige Prognosen sind jedoch kaum möglich, weil viele wichtige Einflussgrössen, wie Finanzierung von Heimaufenthalten, Subventionspraxis der öffentlichen Hand, Gesetzgebung usw., *von nicht prognostizierbaren politischen Entscheidungen abhängig sind*. Wahrscheinlich ist jedoch, dass sich diese zusätzlichen Faktoren in den beiden Sprachregionen mittel- und langfristig unterschiedlich auswirken werden.

Es ist deshalb notwendig, dass die vorliegende Bedarfsprognose periodisch überprüft und erneuert wird. Nur so ist es möglich, die zukünftige Heimplanung von der Nachfrageseite her besser abzusichern.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. dazu auch Tuggener, H., Planungsprobleme in der Heimerziehung, unveröffentlichtes Manuskript, 1975.
- 2 Die vorliegende Untersuchung wurde im Herbst 1978 abgeschlossen. Seither veröffentlichtes Material konnte deshalb nicht mehr berücksichtigt werden: Reform der Heimerziehung in Hessen, ein Sachstandsbericht, Der Hessische Sozialminister, August 1977. — Borries, H.-J., Reform, Bedarfsschätzung und Planung von Heimen für Kinder und Jugendliche, Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 28, 1977, Nr. 12, S. 458—468. — Jahresbericht (Geschäftsbericht 1977) der Stadt Zürich, Abschnitt Sozialamt. — Jahresbericht des Jugendamtes des Kantons Zürich, 1977. — Pillenknick leert die Heime nicht, Tagesanzeiger, 22. Juni 1978. — Nachfrage nach Heimplätzen ist seit Jahren rückläufig, Basler Zeitung, 30. August 1978.
- 3 Bevölkerungsprojektionen für die Schweiz 1976—2006, Beiträge zur schweizerischen Statistik, Heft 43, Bern 1977.
- 4 Einweisungen nach kantonalem Recht, Einweisungen gemeinsam durch Arzt und Eltern usw.
- 5 Daten und Zahlen zur gegenwärtigen Heimerziehung wurden weitgehend Arbeitspapieren der Projektgruppe Amsler, W., Cassée, K., Nufer, H., Schaffner, G., Konzepte der Heimerziehung für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche der deutschsprachigen Schweiz, entnommen. Eine zusammenfassende Veröffentlichung der wichtigsten Resultate ist auf den Herbst 1979 vorgesehen.
- 6 Affemann Rudolf, Krank an der Gesellschaft, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, 1973. — Meves Christa, Mut zum Erziehen, Furche-Verlag, Hamburg, 1975.
- 7 U. a. Seiler/Kovach, Viktor oder die Erziehung; Honegger, Die Fertigmacher; Steiner, Ein Messer für den ehrlichen Finder; Ziegler, Die Konsequenz.
- 8 Die kommende Entwicklung im Bereich der Heimerziehung kann nur im Griff behalten werden, wenn eine überregionale Einrichtung geschaffen wird, die personell in der Lage ist, sich kontinuierlich mit den hier diskutierten Fragen zu beschäftigen. Die Gründung einer «Schweizerischen Fachstelle für Heimerziehung», wie sie gegenwärtig diskutiert wird, könnte hier eine Lücke schliessen.